

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 13 (1931)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich

Abonnementsannahme: Publicitas A.G., Marktgasse 1, Winterthur, Telefon 1844, sowie deren Filialen, Postfach-Ronto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen / Abonnements-Eingehungen auf Postfach-Ronto VIII b 58

Infektionspreis: Die einseitige Nonparcellierung oder auch deren Raum 20 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reflektoren: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Schiffregal für 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Abdruckungsbeschlüssen der Inserate / Inseratenschluss Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Das Schicksal des Mieterschuges. Einmal in den ersten Nachkriegsjahren war Mieterschug ein Schlagwort geworden, bei uns in der Schweiz wie anderswo. Gehilft auf die außerordentlichen Wohnmangel hatte der Bundesrat Mieterschugbestimmungen erlassen. Als sich die Verhältnisse wieder normalisierten, wurden sie abgeändert, doch die Forderung blieb, es seien gewisse Bestimmungen geteilt zu werden, um in Zeiten außerordentlichen Wohnungsmangels Anwendung zu finden. So unterbreitete der Bundesrat im Dezember 1928 den eidgenössischen Räten ein schweizerisches Mieterschuges. Von den einen selbst begrißt, von den andern mißgünstig zurückgewiesen, kam es im Jahr 1929 in der Nationalrat zu ersten förmlichen Beratungen. Das Referat war für Verwerfung. Wiederum ein Jahr später 1930 machte sich der Ständerat zum erstenmal an die heikle Vorlage heran mit folgendem Ergebnis: Zur Annahme gelangte der Artikel 1, der im ersten Absatz bestimmt, daß es den Kantonen in Zeiten außerordentlichen Wohnungsmangels vorbehalten bleibt, mit Zustimmung des Bundesrates im ganzen Kanton oder in Teilen desselben auf bestimmte Frist den Abruch von Wohnbauten, sowie den Umbau und die Verwendungs- und Wohnungs- und Wohnräumen für andere Zwecke zu verbieten. Der Rest des Entwurfs wurde an die Kommission zurückgegeben. Und nun — nach 14 Monaten Unterbruch — hat der Ständerat in der Frühjahrsession 1931 das ganze Gesetz erlassen. Er hat im einen vom Senior des Rates, Herr Silbermann, ausgearbeiteten neuen Artikel 16 bei, den im Gefolg wird, daß der Bundesrat in Zeiten außerordentlichen Wohnungsmangels den Kantonen die Ermächtigung erteilt kann, Verboten unter gewissen Bedingungen das Abrufen von Wohnungen, an deren großer Mangel besteht, zu unterlassen. Es soll dadurch dem Zubehö von Lande zu den Gebieten gehindert werden. Sodann lautet der Artikel 2 der Kommission angenommen, laut welchem es den Kantonen vorbehalten bleibt, in Zeiten außerordentlichen Wohnungsmangels mit Zustimmung des Bundesrates für den ganzen Kanton oder für Teile desselben auf bestimmte Frist Vorschriften für die Ermessung des Mieterschuges zu erlassen, die jedoch dem Vermieter kein wissentliches Verbot gegenüberstellen müssen. Die Vertreter der Arbeitsekte waren alle einig, daß es ein Gebot der Gerechtigkeit sei, den Mieterschuges geteilt zu werden, damit man nicht erst dann zu Notverordnungen greifen müsse, wenn mißliche Wohnungsverhältnisse den Behörden über den Kopf gewachsen sind. Man wird sich bei der Nationalrat wiederum mit dem Gesetz abgeben haben.

Ausland.

Indien. Mit dem Gefühl der Erleichterung verfolgen unabhängige und unbefangene Freunde der indischen Freiheitsbewegung die letzten Vorgänge in der indischen Politik. Die letzten Wochen sind ein Zeitraum, von der Londoner Konferenz an gemessen, hat sich eine Woklation der Verhältnisse vollzogen, die Grundzüge einer gebildeten, friedlichen Entwicklung Indiens sein kann. Gandhi, der während der ersten Londoner Konferenz am runden Tisch in der Gerechtigkeit weilt, wird nun an der kommenden zweiten Weltkongress-Verammlung als Bevollmächtigter des indischen Kongresses erscheinen und dort seine Forderungen vertreten. Aus der befohlenen Erwägung heraus, daß das Ziel eines freien, souveränen Indiens etappenweise zu erlangen sei, hat Gandhi die Sand geboten, um für seine Heimat eine Staatsform zu erlangen, die eine feste Stütze zur Freiheit bilden wird. Der Vorkriegs- und Mahatma Gandhi, der einst ein Vorkriegs-Indien abschloß, wurde vielen zur Überzeugung in diesen Tagen vom indischen Kongress in Karachi mit großer Begeisterung gewählt. Diese Kundgebung der über 6000 Delegierte zählenden Verammlung bedeutet einen wichtigen Schritt unter Zustimmung zu seiner gewählten Politik unter Führung der extremen indischen Forderung, es sei Indien sofort die völlige Unabhängigkeit zu gewährt werden. Das Gandhi

zunächst als Staatsform für Indien annehmbar erscheint, ist das Statut der englischen Dominions, jene lose Verknüpfung mit Großbritannien, wie sie für Kanada besteht. Dieses Projekt will er auf der nächsten Roundtable-Konferenz verstehen. Das die Extremisten, so der Neue Jugendbund Indiens, darin einen verwerflichen Kompromiß erblicken, kann nicht erlauben. Es geht Gandhi wie allen Führern, die mit der Zeit aus der Erfahrung heraus auf den Weg länger Mäßigkeit gelangt und damit die hinzureichende Kraft einer Idealpolitik preisgeben. Am Verzicht des Populären von Gerechtigkeit hat das keinen Abbruch. In der Geschichte Indiens wird er einst der Freiheit bleiben, der den heiligen Statut erfolgreich abschloß, und sein Volk aus dem heillosen Untertanenverhältnis in das allindische Staatsbürgerum führte. Die deutsch-österreichische Zollunion hat unter den europäischen Staaten, vornehmlich bei den Untertanen des Vertrag-Vertrags und des Protokolls über die Finanzhilfe für Österreich, einen anhaltenden Erregung geraten. Es wird sich

eine Mentalität aus, nach welcher es nicht das gleiche ist, wenn diese oder jene zwei das nämliche tun. Eine geplante oder vollzogene Zoll-Union zwischen Belgien und Frankreich, Jugoslawien und Rumänien, der Schweiz und Liechtenstein ist danach etwas anderes, als eine deutsch-österreichische Zoll-Union. Im letzten Fall muß die formal einwandfreie wirtschaftliche Maßnahme, für welche die beteiligten Staaten souverän sind, auf ihren politischen Gehalt geprüft und speziell auf den Anstöß-Basisfall hin unter die Lupe genommen werden. Reichsminister Brüning und Minister Schober haben mit aller Deutlichkeit erklärt, daß sie die erst projektierte, noch keineswegs vollzogene Zollvereinbarung nicht als zu den Verträgen gehörig betrachten, die dem Völkerbund zu unterbreiten sind. Nach dem Veto von Brund und Sandorin werden sich aber weder die deutsche, noch die österreichische Regierung überleben, wenn ein anderer Staat die Angelegenheit vor den Völkerbund bringt. Wird es am Ende gelingen, den paneuropäischen ammutenden und doch vielen zu unerwünschten Annäherungsversuch im Keim zu erlösen? J. M.

Aber das Kreuz macht nun eben einen Strich durch alle diese unsere Hoffnungen und Menschenrechnungen hindurch. Hier am Kreuz da wird hinter der Not eben die Sünde aufgefischt, jene Sünde, daß wir Menschen uns immer wieder nicht um Gott kümmern wollen, daß wir immer wieder ein Leben und eine Welt aufbauen wollen, in der wir Herr sind, in der unsere eigene Gerechtigkeit und in der Gott nichts zu sagen hat.

Und hier am Kreuz wird uns weiter gefagt, daß wir uns nicht selber helfen und daß wir uns nicht selber retten können, da werden all unsere Anstrengungen und all unser Tun und unser Klumpfen und Streben für nichtig erklärt, da wird es uns eben so unüberhörbar gepredigt, daß es uns mit unser Macht nicht getan ist. Daß die Erlösung nicht von uns, auch nicht von den Weisen unter uns kommen kann, sondern allein von Gott, gerade von Gott, den wir so gerne ausreichen möchten aus unserm Leben und der doch immer wieder da ist und seine Herrschaft aufrecht.

Die Predigt vom gekreuzigten Christus.

Paulus sagt in seinem ersten Brief an die Korinther einmal jenes Wort: Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Argernis und den Griechen eine Torheit. (1. Kor. 1, 23).

Uns ist ja allerdings die Predigt vom Kreuz zum Bewußtsein und Vertrauen geworden. Wir haben sie schon immer gehört, und wir hören sie auch jedes Jahr wieder. Aber in unserm Bewußtsein hat sich diese Predigt so sehr vermischt mit all den tröstlichen Gedanken vom Sterben und Wiederaufleben der Natur, mit all der Schönheit des Frühlings, daß wir gar keine Empfindung und keinen Blick mehr dafür haben, daß hier eben wirklich ein Argernis in unser Leben hineinkommt. Wir wollen uns nicht darüber freuen, als ob es ein Fortschritt des christlichen Bewußtseins wäre, daß das Wort, das zur Zeit des Paulus Kampf und Haß hervorbrachte, nun zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Wir sind ja gar keine andre Menschen als jene Juden und Griechen, und wir haben ja auch kein tieferes Verständnis für das, was das Kreuz bedeutet. Wir sind durch die Gewohnheit nur abgeblümpft. Wir stellen uns wohl unter das Kreuz, wir reden wohl von Karfreitag und von Ostern, aber eben so wir reden, wir sagen da unsere schönen und vielleicht trübenden Worte, aber wir lassen das Kreuz nicht zum Wort kommen, wir sind nicht bereit, auch auf das zu hören, was der gekreuzigte Christus uns zu sagen hat.

innen heraus die Not steigt, eine unbewußte und unmerkliche Not vielleicht, aber eine Not, die unruhig macht und die einen unterbrückt.

Und auch davon müssen wir etwas, daß diese Not nicht nur ein Verhängnis ist, sondern Schuld. Das ist es ja, was uns am allermeisten immer wieder quält, bei all unserm Tun und bei all unser Arbeit und was uns oft so sehr niederdrückt und müde und mühsam macht, daß wir es immer wieder erkennen müssen, wie wir auch dann, wenn wir guten Willens sind, wie wir auch dann, wenn wir helfen wollen, auf einer andern Seite verderben müssen und schuldig werden.

Und auch jenes andere ist nicht das Argernis, daß am Kreuz von Erlösung gesprochen wird. Eine Zeit, da die Not so offen, so unübersehbar liegt, die kann sich ja jenen Stolz, der nichts von Erlösung hören will, gar nicht leisten. Wir alle schauen ja dann Hilfe und Erlösung aus. Aber, der mit wachen Augen in das Gland seiner Mitmenschen und in seine eigene Not hineinsieht, der fängt an zu grübeln, zu fragen und zu suchen nach dem Weg, der aus der Not herausführt. Und weil so viele da sind heute, die grübeln und fragen und suchen, darum ist auch unsere Zeit so reich an Versuchen, an Vorschlägen, an Plänen und Anstrengungen.

Daß am Kreuz von Not und Schuld gesprochen wird, das macht es, daß der heutige Mensch aufhorcht, wenn er zuerst diese Predigt hört, denn wir alle sehen uns ja und warten auf ein Wort, das in unsere Not hinein die Erlösung und die Hilfe bringt.

Was die Art, wie hier am Kreuz von Not und Erlösung gesprochen wird, die ist es, die wir nicht erkennen können.

Wenn wir über die Not reden, dann meinen wir wohl alle die Missetaten und Unvollkommenheiten unserer Zeit, dann denken wir an die vielen Mängel unserer Verhältnisse und Einrichtungen und an die Unvollkommenheiten unserer menschlichen Art.

Und wenn wir von Erlösung und Hilfe reden, dann denken wir an Verbesserungen und Fortschritte, für die wir uns einsetzen und um die wir kämpfen, dann denken wir an Erleichterungen der Lebensbedingungen und an bessere Einrichtungen und an eine Veredlung des Menschengeistes und voller Hoffnung sehen wir uns nach einer besseren und glücklicheren Zukunft.

So ist denn eben das Kreuz der Ort, da wir so ganz tief gedemütigt werden, da all unser Stolz und all unser Selbstzufriedenheit und Selbstsicherheit erschlagen werden. Ein Ort des Argernisses darum auch für uns.

Und trotzdem ist es nicht nur eine Zeit der Bitterkeit und des Gerichtes. Nach Karfreitag kam der Ostersonntag, nach dem Kreuz die Auferstehung. Und so steht auch hinter dem Gerichte, das uns so ganz und gar vernichten will, die Gnade Gottes.

Unsere Schuld ist wichtig und groß und wir haben nicht das Recht, sie zu vergessen, sie klein zu machen und zu verächtlich. Aber wir brauchen auch nicht zu verzweifeln in dieser Schuld, denn größer als alle Schuld ist die Vergeltung, größer als alle Schuld ist die Liebe des Gottes, der unsre Sünde auch sich nahm.

Es ist wichtig, daß wir es so recht erfahren und einsehen, wie klein und schwach wir sind, wie wir so gar nichts leisten und schaffen können. Aber größer als unsre Schwachheit ist die Kraft und die Größe Gottes, der dort, wo wir verzagen, alles getan hat.

So ist Passionszeit und Osterzeit die Zeit, da wir besonders schwer tragen an unser Schwachheit und an unser Schuld, aber es ist die Zeit auch, da wir all unsere Schwachheit und all unsere Schuld getrost niederlegen dürfen, da wir aus all unser Verzweiflung und Hilflosigkeit herauskommen dürfen und uns einfach freuen darüber und danken, daß Gott so Großes an uns getan hat.

Wenn wir nur nicht an dieser Freude vorbeigehen müssen, wenn wir doch nur nicht durch diese Zeit hindurchgehen müssen und die gleichen bleiben, die gleichen mühseligen, beladenen und trübseligen Menschen, die gleichen selbsthässlichen und hochmütigen Wesen. Wenn uns nur etwas geschenkt würde von dieser Freude und wenn wir in uns die Dankbarkeit und die Liebe zu Gott groß und stark würden, dann hätte diese Osterzeit uns reich gemacht.

Marianne Kappeler.

Um die Not und uns Helfen.

Ein Brief aus dem Appenzellerland.

Gar viele von denen, die heute von der Krisis und der Not im Gebiet der Textilindustrie, speziell im Kanton Appenzel hören, können dies nicht recht begreifen, denn, wie selber einmal durch jenes Döggeländ gewandert ist, wo die freundlichen Dörfer

Abend auf Golgatha.

Eben die borstige Krone geneigt, verfiel der Eifer, Weißlich in dämmernder Luft glänzte die Schulter des Herrn; Siebe, da schwebte, vom taugen Schimmer gelockt, die Wärsche Klatternd hernieder, zu ruhn dort, wo gefaßt das Kreuz, Langsam schlug sie ein Weiden die samteney Flügel zusammen, Breitet sie aus und entschwand fern in die lufende Nacht Nicht ganz blieb verlassen ihr Schöpfer, den Wärsche des Kreuzes Nektar umfanden das Weis, das er zur Mutter sich schick. Gottfried Keller.

Wandernde Mädchen.

Von Regina Ullmann. Sie wanderte durch ein Dörfchen, welches durch seinen Neffenschmid im weitesten Umkreis bekannt war und gerätet wurde. Und die kleinen Blumenwässerfälle ergossen sich in rotem und weißem Gefälle über die Wänsen. Eine Mutter hing ihre Erlösungswärsche in einer Art und Weise darüber auf, daß man wohl merken konnte, sie hätte sie für sich selber als jede Mutter im Dörfchen auch nicht zurück furcht beobachtet. Protes folgte der Wandernden. Der Himmel besaß ein Blau, welches weit in die Dinge hineinbrang. Und jedes Steinchen und jeder Käfer erspürte die Sonnenstrahlen diamantfeuerig. Die Wälder lagen ferne und in

einem andern Blau als dem des Himmels: einem träumerischen, ausstehenden. Und der Weg dahin wurde dem Mädchen bereits peinlich. Denn von Korn und Mohn und Weizen sich entfalten, da ist es, als bade die Erde Brot. Sie wohnt nicht den Menschen mehr, obwohl sie, wie sie so da liegt, als wäre, ein Welt fern würde ist. Es scheint, als wäre sie in diese Stunde ihm gefärscht worden. Ein Herz und hofte in widerlegenden Wolken der Fremde ein, erkunderte sie in Schattenläden und lief in einer anderen Richtung wieder fort, die zeigte, wie weit es überall hin war. Als er nur noch einen Strich in der Landschaft beobachtete, nicht einmal mehr Farbe, fuhr ein Feldbus freudig aus dem Dörfchen heraus empor. Grünen Kippen endlos die Ebenen, als wäre die Erde. Bis endlich der Wald näher trat und eine Kirchturmspitze aus der Nüchtern emporstaudte.

Dort unten mußte ein Markt abgehalten werden, denn man vernahm von einer einzigen Richtung aus anfliegendes, ungebildetes Mäden und das schreckliche, wehrlose Mädchen und die Wälder gepackt und befordert wurden. Es war ein Hüfner an das, was nicht hört und nicht, empor. Aber das Verhörwörter war, daß man die Menschen aus dem vielfachen Getrammel heraus nicht erkannte, obwohl sie nicht die füllten sie wohl schienen. Der oberste Teil einer Scheinlaube noch schärfter Kleinlautbühnen, das höchste zählte drei Stockwerke, wurde im höchsten Grade für einen Nationalitätenkeller, reizend und lächerlich zugleich. Um eine Hiegun wurden auch die vorhandenen Zelte der Verkaufshände sichtbar. Die Menschen aber fand die Wandernde zuerst. Nicht weil sie nicht da waren, sondern weil sie von Stand zu

Stand kaum sichtbar sich fortbewegten. Indessen, einmal wahrgenommen, zeichnete sich da und dort ein Umrisz aus; das Baut eines Wänsfaken, eines Bauern und noch eines Bauern. Kinder verschwand, und Frauen waren verhältnismäßig nur wenige da.

Obi eine Stunde verbrachte die Fremde über ihnen auf einer Hübel und sammelte da ihre von der Sonne gefärschten Örtler mühslich zurück. Es brauchte lange dazu, bis eine weisse Glasmaske wurde über der Niederblick vor den melancholischen Augen. Ob sie das war, ob nur die Müdigkeit das aus ihr machte, mag dahingestellt bleiben. Sie legte ihre eine Hand auf einen recht merkwürdigen Strohhut. Einen Zugumadenden, dessen breiter Mund durch den niedrigen Zedel wie eine einzige Ritze auslief. Er mochte einmal recht hübsch gewesen sein. Aber das weisse Gesicht war von der Sonne bräunlich geworden und der Blumenkranz ohne Blumen. Das gibt es. Zuerst hatten sich wohl die Müdigkeit und ihre dazugehörigen Wälder gefügt. Dann waren die dünnen Gummitengel gefügt, aber nur, indem sich ihre Ritzen ein Nichts verloren. Und ein Drehkränzen mit ein paar säheren Bräunern es, welches in der Umgebung des Ausliefes und des Mantels, seinen frischen Farbenton sich erhalten haben. Um den jugendlichen Hals ausmüht lief das Ornament einer entfernten Stöße. Es mußte großartig gewesen sein, eine Sandarbei.

Darum wie sie nicht mehr angedacht hatte, erwiderte sich mit dem Strohhut. Ubrigens war das Kleid keineswegs gerissen. Es war ein bürgerliches Kleid, in Reformistidit, ein wenig fadenhaft, aber an der jugendlichen Gestalt noch nicht ganz verloren. Als sich die Gestalt endlich erhob, konnte man sehen, wie Haupt und Gesicht zusammengehörten. Die Haare waren braun und ein wenig gewellt. Sie gehörte nicht, und am Schritt hörte man schließlich, daß sie abwärts ging. Aber nur, wenn man oberhalb betrachtet, noch einmal namenlos geworden. Was sie hergestalt, schien kaum verlässlich zu sein. Der Zweck des Lebens ist etwas so seltsames. Er ist die Urteile, aus der heraus wir leben. Und sie wirkte sich unter den Milliarden andern aus als Mensch, als Frau, als Wänsfäckerin, als Feldbus und als Markt. Alles hat einen Zweck und ist ein Zweck und wird uns als solcher sichtbar. Wenn dieses Mädchen nun herumliefe, als hätte es keinen oder kümmerer sich nicht um ihn, dann müßte sich das Nichts seiner bedingt. Es ist der eigentliche Autor vieler Geschäfte, und wenn er sein Überleben so gering einschätzt und es sowohl in erhabenen wie in unbedeutendsten Momenten preisgibt, so nur aus dem Gefühl seiner Unerschöpflichkeit heraus. Klein war der Markt, aber schwer durch ihn hindurchzukommen, und die Bauern befanden sich in einem lägen Gespräch. Die Sämler schienen warten zu können. Und wenn man es so nahm, war es im Vergleich zu den vielen Menschen, die da bankelten und schliefen, eigentlich still. Denn Bauern machen keinen Lärm, solange sie nicht beim Blafe reden. Es gibt da Elemente und Sondergüter, Leber und Sandgebühren. Es gab große Kästchen und Butter in Kübeln. Es war ein erster Markt. Einer für Bauern und Ortsangehörige und nicht

hier weiter in der Meinung, damit besorgten Eltern und frisch in das Berufsleben eintretenden jungen Lehr- und Arbeiterkräften einen kleinen Dienst zu erweisen.

Welch mühsame Arbeit eine solche Stellenvermittlung ist, mag schon daraus hervorgehen, daß das Bureau 6781 Briefe erhalten, 6444 beantwortet und überdies noch 1221 Hausbesuche gemacht hat. Gegen 100 diplomierte Lehrerinnen und Erziehertinnen haben darüber Stellen erhalten. Von diesen 81 hienulandenden Hauswirtschaftslehrerinnen, schreibt der Bericht im einzelnen, fanden 18 eine Stelle in ihrem Fach; daneben vermittelt wir noch eine große Anzahl diplomierter Hauswirtschafterinnen. Die Nachfrage nach diplomierten Kindergärtnerinnen war so groß, daß wir für jede Suchende eine Privatstelle hatten und noch mehr hätten vermitteln können bei weiteren Anmeldungen von Lehrern. Die Vermittlung diplomierter Lehrkräfte war bedeutend größer als in den vorhergehenden Jahren; man sieht daraus, daß immer mehr Wert auf Diplom und gute Ausbildung gelegt wird. Dessen ungeachtet werden aber tüchtige Kräfte immer noch benötigt, wenn sie sich über große Erfahrung in der Praxis ausweisen können. Die Reglemente und Dienstverträge für Kindergärtnerinnen in Pri-

vatfamilien tun große Dienste, so daß zu begrüssen wäre, wenn solche auch für Hauswirtschafterinnen aufgestellt würden. Auffallend war, daß mehrere diplomierte Säuglingspflegerinnen sich bei unserm Bureau melieten, die offenbar durch ihre Schule keine Anstellung fanden. Wenden sich wohl zu viele junge Mädchen diesem Beruf zu, oder macht sich die schlechte Verdienstmöglichkeit unseres Landes auch darin geltend, so daß viele Familien auf diese Hilfen verzichten müssen?

Einen großen Teil der Stellen vermitteln wir nach der Schweiz, es glücken uns aber auch besonders gute Vermittlungen nach dem Ausland. Da war eine nach Alexandrien, eine in die Gegend von Sofia (Bulgarien), eine in eine Schweizerfamilie nach Gien, dann in einheimische Familien nach Spanien und Italien. In Sofia befinden sich fünf Schwestern als Erzieherinnen, die sich etwa zusammenfinden. Sie sind in diesen speziellen Familien gut aufgehoben, aber die Verhältnisse sind schon anders wie bei uns. Ferner ergaben sich gute Vermittlungen nach Frankreich, Deutschland und England. Wenn man gelegentlich hört, wie viel Schönes und Lebenswertes die Auslandsgärtnerinnen Gelegenheit haben zu genießen, wünscht man, recht viele junge Töchter zu pflanzen zu können. Im Ausland wird immer noch das größte Gewicht auf Fremdsprachen gelegt, in den Schweizer Schulen und in Instituten hingegen auf den germanen Reallernricht. In der Schweiz finden fast nur Institute und Betriebe Lehrerinnen, Säuglingspflegerinnen und Hauswirtschafterinnen. Kindergarten hingegen finden leicht Anstellungen in Familien. Auch in christliche Anstalten und Heime konnten wir manche Lehrkräfte zuweisen.

Von Kurzen und Tagungen.

Etats Généraux du Féminisme.

In Paris treten am 16. und 17. Mai dieses Jahres die feierlicher von Mme. Wovil de Saint-Groix, der Vorsitzenden des Bundes Französischer Frauenvereine, ins Leben gerufenen Generalstaaten der Frauenbewegung zum dritten Male zusammen. Angeleitet von der großen Kolonialausstellung, die im Frühjahr in Paris zur Eröffnung gelangen wird, hat man als Thema für die diesjährige Tagung, „Die Frau in den Kolonien“ gewählt. Es werden im Rahmen dieses Themas Fragen wie die der Organisation von schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnenverbänden, Günstige Berufsorganisation und prompte Stellenvermittlung im In- und Ausland. P 4110 G

gesellschaftliche und sittliche Lage von Frauen und Kindern und die wirtschaftliche Lage der Frauen in den Kolonien zur Erörterung gelangen.

Aus in praktischer Farbenlehre.

Der Schweizer Arbeitslehreverein führt in der Zeit vom 1. Juni bis 8. August dieses Sommers 6 Kurse in praktischer Farbenlehre durch, die unter der Leitung von Prof. Dr. D. Dyckerhoff, Seminaroberlehrer an d. Stuttgart, stehen werden. Die Kurse sind als Fortbildungskurse für die Berufsmittelschulen gedacht. Anmeldungen haben zu geschehen an Prof. Dr. H. R. Steinbach, Bern, Sulgenstr. 33.

Vereinigungs-Anzeiger.

Zürich: Mittwoch, den 8. April, 20 Uhr, im „Du Pont“: Hausfrauverein Zürich und Umgebung: Frau Grete Trepp erzählt von Paris und gibt praktische Räte über die neue Mode.

Rektion.

Allgemeiner Teil: Frau Delene David, St. Gallen, Zellstr. 19, Telefon 25.13. Beurlaubter: Frau Anna Bergsg. Suber, Zürich, Freudenbergstr. 142. Telefon 22.608.



Sind Sie bereit, den Frühling zu empfangen?

Der Winter pflegt allerlei Schäden und Schwächen unserer Gesundheit an den Tag zu bringen. Hauptächlich die nasskalte Übergangszeit setzt unserem Befinden stark zu.

Statt dass wir dem Frühling froh und mit offenen Augen entgegensehen könnten, müssen wir uns noch mit den Nachwehen des Winters herumzählen.

Durch viele Generationen zurück ist die Aufzucht zu verfolgen, das Stubenbrot in Winter begünstigt die Ansammlung von Schlacken im menschlichen Körper, welche durch eine sogenannte Blutreinigungskur entfernt werden müssen.

Diese richtige Erkenntnis wird aber zum Unsinn, wenn man das Ziel durch abführende oder erregende Chemikalien und Drogen zu erreichen sucht. Viel frische Luft und zweckmäßige Ernährung, damit setzt man den Körper in Stand, sich selbst zu helfen.

Das Plus gegenüber der gewöhnlichen Nahrung, dessen Ihr Organismus zur Selbsthilfe bedarf, führen Sie ihm zu durch eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück während der Vorfrühlingszeit.

Fangen Sie gleich damit an, der Frühling steht vor der Tür!

Eine Tasse OVOMALTINE stärkt auch Sie!

Dr. Wanders Molzenextrakt und Arzney- u. Süßungsmittel hergestellt in Vevey, Schweiz. Sie sind ohne Brotschmelze.

Neue Preise: Fr. 3.60 die 80er Packung zu 500 Gr. Fr. 2.— die Büchse zu 250 Gr.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

- Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.011)
- Winterthur: Turnerstraße 2 (Telephon 30.65)
- Basel: Sternengasse 4 (Telephon Safr. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Safr. 7061)
- Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

MIGROS

5000 Franken Buße für Herrn Küderli in Sachen Zigaretten

Man weiß, daß zurzeit ein Referendum — einerseits von kommunistischer, andererseits von konservativer Seite — im Gang ist gegen das Gesetz über die Tabakbesteuerung.

Bisher kannte unser Gesetz die „Preisbildungs-klausel“ nicht, — es beruht seltsam, daß sie gerade zu einer Zeit in die Schweiz nach deutschem Vorbild eingeführt wird, in dem die deutsche Regierung die schädliche Einwirkung der gesetzlich sanktionierten Preisbildung auf die Preisbildung erkannt hat, — und die Preisbildungs-klausel für eine Reihe von Markenartikeln eben wegen dieser Schädlichkeit in gewissen Fällen aufgehoben hat.

Die Sache hat eine prinzipiell außerordentlich wichtige Seite. Sie beinträchtigt, — vielleicht — die Handelsfreiheit, sicher aber ertötet sie jede Möglichkeit für den Kleinhändler, Ersparnisse, die er durch Fleiß, geschickte Geschäftsführung, Organisationstalent etc. erzielt, seinem Kunden zugut kommen zu lassen. Damit sind die besten Kräfte des Kleinhandels lahmgelockt und er ist zu einem reinen Verkaufsautomaten degradiert.

Nicht nur haben sich die Kleinhändler und Konsumentensachen diese triste Ausschaltung ihres Standes als Faktor bei der Preisbildung gefallen lassen, sondern die Aufnahme der Preisbildungsklausel in das Gesetz war gerade der Preis, den sie für ihre Zustimmung, respektive ihre Neutralität bezahnten. Man erkennt: Ablehnung der Leistung — Erhöhung der Rente —, das ganze im Sold (größtenteils internationaler) Trustgesellschaften und zu Lasten des gutmütigen, stammenden braven Konsumenten.

Wohlverstanden, uns der Migros, könnte die allgemeine Einführung der Preisbildungsklausel für

- St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
- Schaffhausen: Bahnhofstr. 4 (Telephon 18.30)
- Luzern: Grabengasse 8, 27, Grogator (Telephon 1181)
- Mosstr. 18 (Telephon 2480)
- Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
- Biell: Neugasse 41
- Hersau: Aylstraße 52
- Rorschach: Reitbahnstr. 7

Markenartikel nur recht sein: Je mehr der Bogen überspannt wird in Sachen Preisübertriebung und Tyrannisierung des Konsumenten, desto besser ist der Boden für unsere Ideen und unsere freien Handel. Auch führen wir, wie man weiß, aus Prinzip keine sogenannten Markenwaren, weder zu offiziellen noch zu sogenannten Schleuderpreisen.

Wir können aber nicht schweigen, wenn wir uns vorstellen: Es kommt ein kleiner Mann vor Straßgericht. Ruf und Charakter ausgezeichnet, allgemein beliebt und geachtet — 50 Jahre Leben ohne je ein Gericht gesehen zu haben. Er ist der Zuwiderhandlung gegen Paragraph X. des Gesetzes angeklagt, weil er die Schachtel „Sancta Simplicitas“-Zigaretten 10 Rappen unter dem vorgeschriebenen Preis verkauft habe. Der Mann weist nach, dass er im Aussenquartier an der Proletierstraße Nr. 9 nur den zehnten Teil der Miete zahle wie sein Kollege an der Bahnhof-Freistraße-Spitalgasse. Weil er etwas mildere Preise habe, erfreue er sich eines bessern Zuspruchs, er habe nur 15 Prozent Spesen, während dem sein Verband im Mittel mit 30 Proz. rechne. Bei seinem Verkaufspreis (10 Rp.) billiger als offiziell vorgeschrieben, verdiene er immer noch netto über 12 Spesen hinaus 30 Prozent! Seine Söhne verdienen schon, er sei zu einem Vermöglichen kommen mit seiner Art Handel und brauche kein Luxus-Auto. Sozusagen alle seine Kunden seines Quartiers hätten den betreffenden Zehner viel nötiger als er. Er kenne sie schon lange —, in vielen Fällen war der Vater schon Kunde, viele konnten sozusagen täglich, er möge es ihnen deshalb wohl gönnen. Er zeigt die Geschäftsbücher von 1890 bis 1910 vor, beweist, daß er prozentual



ZAHNPASTA
Sonodont
überall erhältlich
FABRIKATION & EN GROS M. SIGG & CO. WINTERTHUR UNTERTOR 21

Pflanzen ins Heim
Was gibt es schöneres um unsere neuzeitlichen Räume zu beleben?
Ausgewählte schöne, haltbare Pflanzen in passenden Gefäßen finden Sie bei
P 8632 Z

Emmy Leder-Wild, Zürichberg
Kräbühlstr. 114 — Tel. 23.24

Die Schule für Wochen- u. Säuglingspflege d. Kantonalen Entbindungsanstalt St. Gallen
(6 Monate Ausbildung unter Chefarzt Dr. P. Jung) und des

Säuglingsheims St. Gallen, Volksbadstr. 27
(12 Monate Ausbildung unter der ärztlichen Leitung von Frau Dr. Imboden-Kaiser)

vermittelt gesunde, kinderliebende Töchter eine gründliche, moderne Berufsausbildung nach den Vorschriften des schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnenverbandes. Günstige Berufsorganisation und prompte Stellenvermittlung im In- und Ausland. P 4110 G

Prospekte und Auskünfte über den nächsten Kurs 1931 bei: Frau Dr. Imboden-Kaiser, Nolkerstr. 16, St. Gallen, Telefon 195.

GENF
Junge Töchter, welche in Genf Kurse besuchen, finden Familienanschluss, französische Konversation, Unterricht in gebildetem Kreise. Bescheidener Preis. Referenzen stehen zur Verfügung. **Mme. M. Hoenger**
2 Avenue Dumis, Genf-Champel. P 1568 X

La Roseraie s/Coppel, Genfersee
Haushalt und Spracherneuerung
lehrt gründlich, französisch, Esperanto und alle Haushaltsfächer. Sehr gute Küche, prächtige, gesunde Lage, Park, Sport, Gymnastik, Ferienuaufenthalte, Tennis. I. Referenzen. P 345-1 L

Prospekte: Fr. Dr. Rittmeyer-Pallier.



Unreines Blut?
Dann einfach das wohlschmeckende, nur aus Pflanzen bereitete, altbewährte Blutreinigungsmittel
Modelia
5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken
Pharmacie Centrale, Madler-Genin, Rue du Mont-blanc 9, Genéve

Bei Adress-Änderungen
Ist selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Expedition garantiert werden.
Die Expedition.

Großer billiger Verkauf Jede Art Vorhänge
von einf. bis feinsten kaufen Sie vorteilhaft und werden billig angefertigt. Fachkundige Beratung. P 239 Z

Verlangen Sie Aufklärung mit Zeugnissen über glanzbewährte Methoden bei **Magen-Geschwüren**
Annahm's Kräuterparasit-Vorsatz Niedertoufen u. St. Gallen P 3959 G

nur die Hälfte verdiente, dass sein Vater sich mit Fr. 3000.— Nettoverdienst begnügte und er jetzt Fr. 12,000.— sogar versteuere. Er lese im „Volksrecht“ u. in der „N. Z. Z.“, wie der Zwischenhandel und der Kleinhandel die Waren verteuere und dass das nicht recht sei, es sei ja jetzt Krise, ja, nicht wenige seiner Kunden seien arbeitslos und müssen ihren Unterhalt von der Stadt annehmen. Ob er denn da bestraft werden solle und Fr. 5000.— zahlen, wenn er etwas dem Kunden lasse, was er gerne weniger nähme?

Der Richter: „Lieber Herr Küderli, leider tut dies alles nichts zur Sache. Der Gesetzesparagrah ist nun einmal klar und deutlich. Wir müssen für die Befolgung der Gesetze sorgen, und es ist nicht unsere Sache zu untersuchen, ob das Gesetz recht oder unrecht ist oder tut.“

Herr Küderli: „Ja, — aber in Belgien verkauft der Steinerich-Trust dieselbe Marke „Sancta Simplicitas“ und im Detail genau zur Hälfte wie in der Schweiz, der Herr Brandenberger hat das mir so erklärt, daß eben dort die Kaufkraft geringer sei, und weil eben die Schweiz ein kapital-kraftiges Land sei, werde so ein Ausgleich beim Trust geschaffen, daß eben die Schweizer das mehr zahlen, was an den andern weniger zu holen sei. Sie sind doch auch ein starker Raucher, Herr Präsident, und werden das auch nicht für richtig finden. Wenigstens nicht, daß ausgerechnet ein Schweizerzettel sozusagen die Pumpe antreibt. Ist es nicht ein Beweis, daß die Zigaretten bei uns zu teuer verkauft werden wenn dieselben hier zu halbem Preis um die Hälfte gehen kann, und ist das keine Schutzklausel vorgesehen im Gesetz —, daß nur ein „gerechter Preis“ geschützt ist —, dann könnte man mich nämlich nichts nicht strafen.“

Der Richter: „Leider ist nichts vorgesehen — ich muß Sie leider unterbrechen — es ist nun schon bald 12 Uhr. Sie verlieren sich immer im Allgemeinwirtschaftlichen. Der Gesetzesparagrah ist klar.“

Schokoladen
Bitter-Schokolade „Fairsport“
Fondant-Schokolade „M a n e g g“
Tafel 85 Gr. 25 Rp.
(2 Tafeln 50 Rp.) solange Vorrat.
Mokkaböhnchen, Beutel zu 170 Gr. netto Fr.—90
Milchknackerchen, Beutel 150 Gr. netto Fr.—90

Tafelchen, Schokoladen-Assortiment
Schachtel 150 Gr. Fr.—90
Pralinen in „Kabinett“-Packung
Schachtel zu 250 Gr. Fr. 1.50

Neu! „Jowa“ Neu! Kochschokolade
300-Gr.-Tafel 50 Rp.

Gothaer-Wurst per kg Fr. 8.50
Im Anschnitt per 100 Gr. Fr.—85
Ia Mailänder Salami per Kg Fr. 7.20
Im Anschnitt per 100 Gr. geschält Fr.—80
Ungarischer Salami per Kg Fr. 7.20
Im Anschnitt per 100 Gr. Fr.—80

Versandabteilung
spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gefl. Preisliste und Versandbedingungen verlangen

Migros A.-G. Basel 2
Tel. Safran 73.06